gestorben. — Heute Vormittag 11 Uhr fand die Feier der Enthüllung des Mendebrunnens und die Eröffnung des erweiterten Museums statt. Zu dieser Feier hatten sich, wie das „Dresdn. Journ." berichtet, eingefunden: die Staatsminister v. Nostitz-Wallwitz und Dr. v. Gerber, Mitglieder des Reichsgerichts, der königlichen und städtischen Behörden, des Konsularkorps, die Geistlichkeit 2c. Oberbürgermeister Dr. Georgi hielt eine Ansprache, nachdem vorher ein Telegramm des Königs vorgelesen worden war, welcher versicherte, „im Geiste bei seinen lieben Leipzigern zu sein". Darauf erfolgte die Enthüllung und die Feier im Museum. Bei letzterer hielt ebenfalls Oberbürgermeister Dr. Georgi eine Ansprache. Dann sprach der Direktor Lücke, worauf Staatsminister v. Nostitz-Wallwitz die städtischen Behörden zur Errichtung und Vollendung des schönen Baues beglückwünschte und als Zeichen der Theilnahme des Königs an der Feier des heutigen Tages dem verdienten städtischen Beamten Baudirektor Licht das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden überreichte. — Im hiesigen Burgkeller befand sich noch vor vierzig Jahren eine Jahrhunderte alte Sanduhr, welche zur Heiterkeit der Gäste und Herbeiführung von ergötzlichen Szenen nicht wenig beigetragen haben mag. Es herrschte nämlich im Burgkeller die Sitte, daß, wenn Jemand aufgefordert wurde, diese Sanduhr umzudrehen und er dies that, er dem Kellerrechte verfallen war und sich durch eine Bierspende, die sich manchmal auch zur Weinspende verstieg, lösen mußte. Aber nicht genug damit, war der „Reingefallene" auch noch verpflichtet, über sein Umwenden der Sanduhr und die von ihm bewerkstelligte Lösung durch Getränk, das er natürlich im Kreise der Gesellschaft mit vertilgen half, schriftliche Quittung auszustellen, zu welchem Zwecke ein Eintragebuch vorhanden war, das „Eines Edlen und hochweisen Raths verpflichteter Kellerschreiber" zu verwahren hatte. Sanduhr und Buch sind erhalten geblieben und dürfte bei dem am 15. September stattfindenden Jubiläum des Burgkellers darüber noch manches Interessante in Aussicht stehen.

— Waldheim, 1. September. Heute Mittag fiel beim Spielen das 5jährige Söhnchen des Photographen Rust hier in einem unbewachten Augenblicke auf der Bleiche in eine Wasserschöpfe und ertrank. — Infolge eines während des Frühstücks stattgefundenen Wortwechsels warf am 30. vor. Mts. der beim Gutsbesitzer M. in Richzenhain bedienstete 24 Jahre alte Knecht Opitz sein offenes Taschenmesser nach der daselbst in der Ernte beschäftigten 19 Jahre alten Marie Mann aus Waldheim und traf damit dieselbe dermaßen, daß das Messer tief im Kopfe stecken blieb und dann beim Herausziehen abbrach. Die M. mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben und fand im hiesigen Krankenhause Aufnahme. Opitz wurde durch die Gendarmerie an das Kgl. Amtsgericht abgeliefert. — Am Montag Mittag wurde der 20 Jahre alte Fabrikarbeiter Oskar Schulze aus Neuschönberg von seiner Mutter in einem Wassertümpel im Kriebsteiner Walde ertrunken aufgefunden. Der Aermste hatte vorher Wasser holen wollen und war nicht zurückgekehrt, weswegen nach ihm gesucht wurde. Schulze hatte vor 8 Tagen einen Schlaganfall, der sich beim Einschöpfen des Wassers wiederholt haben dürfte.

— Schönheide. Am 29. August Abends 3/4 10 Uhr entstand an der am Wohnhause von Christian Döhler im Hinterdorf angebauten Scheune Feuer, welches aber glücklicher Weise von der Flemming'schen Fabrikfeuerwehr gelöscht wurde. Nachts in der 2. Stunde ertönte abermals der Feuerruf, und diesmal brannte es an der Scheune von Paul Tauscher in Neuheide. Auch hier war schnell Hilfe zur Hand und wurde dem Umsichgreifen des Feuers durch die Neuheider Feuerwehr noch zur rechten Zeit Einhalt gethan. Jedenfalls ist die Ursache in beiden Fällen ruchlose Brandstiftung.

— Auerbach. Der unheimliche Ruf „Feuer", begleitet von den Signalen der Feuerwehr 2c., weckte in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch die Bewohner unserer Stadt. Es brannte die eine Viertelstunde südlich der Stadt gelegene Mühlgrüner Mühle und nahm infolge der großen Trockenheit das Feuer einen raschen Verlauf; Wohngebäude mit Mühle und Scheune lagen bald in Asche.

— In Elterlein brannten am Montag Abend unweit des Marktplatzes 3 Häuser vollständig ab. Das Feuer soll in einer Bodenkammer des früher Vogel'schen, jetzt Gräbner'schen Hauses ausgekommen sein. Die abgebrannten Nachbargebäude gehörten dem Restaurateur und Fleischermeister Göß und dem Cigarrenmacher Riedel.

— Aus Reichenbach brachte das dortige „Wochenblatt" einen Bericht über die am Sonnabend erfolgte Durchreise des Kanzlers, dem wir Folgendes entnehmen: Als die Locomotive den Wagen an dem Hofer Zug angestoßen und das Publikum, der Bewegung folgend, auch an dem neuen Standpunkt, unmittelbar am Königszimmer, wieder Aufstellung genommen hatte, trat Bismarck von Neuem an das offene Fenster, musterte mit scharfem Auge die versammelte Menge und sprach mehrere Herren an. „Durchlaucht sehen recht wohl aus", unterbrach ein Herr Braun eine eingetretene Pause. „Die Kur scheint gut bekommen." „Nun, nein, Gastein hat meine Nerven etwas angegriffen", entgegnete Bismarck. „Der politische Himmel hat sich recht umdüstert, Durchlaucht? Man hat in den letzten Tagen Sorge gehabt", erfaßte Herr Braun von Neuem das Wort. Der Kanzler blieb hierauf die Antwort schuldig, richtete sich hoch auf und lehnte sich von Neuem in das offene Fenster. „Gewiß, man ist nach dem Sturze des Fürsten Alexander zu Anfang der Woche um den Frieden besorgt gewesen", bestätigte nochmals Herr Braun, „doch man hat mit vollem Vertrauen jederzeit zu Ihnen emporgesehen. Nun, die Gefahr liegt doch wohl nicht so nahe?" — „I, bewahre", versicherte der Kanzler, „lesen Sie Goethe's Faust!" war die lakonische Antwort des Fürsten-Reichskanzler. — Diese Bemerkung hat, wie das genannte Blatt in einem weiteren Bericht mittheilt, eine große Anzahl Anfragen und Schreiben an dasselbe veranlaßt, welche zeigen, daß in jener Gegend wohl niemals Goethe's Faust eifriger studirt worden ist, als in den letzten Tagen. Von vielen wird angenommen, der Kanzler habe den Ausspruch des Mephisto in Faust's Studirzimmer gemeint, welcher sagt:

„Allwissend bin ich nicht; doch Viel ist mir bewußt."

Die meisten Anhänger dürften diejenigen haben, welche Bismarck's Orakelspruch dahin lösten, daß sie auf die Stelle in Faust's Osterspaziergang verfielen, wo es wörtlich heißt:

Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker auf einander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man Abends froh nach Haus
Und segnet Frieb und Friedenszeiten.
— — — — — — — — —
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag Alles durch einander gehen;
Doch nur zu Hause bleib's beim Alten. —

Jedenfalls hat der Fürst Reichskanzler durch diese dort ausgesprochenen Worte nicht hier allein, sondern auch in weiteren Kreisen in der gegenwärtig politisch hoch erregten Zeit Stoff zu interessanten Gesprächsthemen gegeben.

— Schwarzenberg. In der Dienstagsnacht brannte in Lauter die Rud. Meichel gehörige Papierfabrik nieder. Das Hauptgebäude blieb erhalten. — In Raschau ist kürzlich dem fünfjährigen Kinde des Gutsbesitzers Vogel von der Dreschmaschine das linke Bein unterhalb des Kniees zermalmt worden.

n— Falkenberg, 1. September. Vergangene Nacht ertönte kurz nach 1 Uhr der Ruf „Feuer" in unserem Orte. In Brand gerathen war der leicht brennbare Inhalt eines der Wittwe Stein gehörigen Schuppens. Der hiesigen und einer herbeigeeilten fremden Spritzenmannschaft gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die arg gefährdeten Nachbargebäude zu schützen.

— Sebnitz. Etwas zu reicher Kindersegen wurde einem jungen Ehepaar zu Saupsdorf zu Theil, indem dasselbe in einem Zeitraum von 22 Monaten mit 5 Kindern — zweimal Zwillinge — gesegnet wurde. Ein Glück nur, daß die Eltern sich nicht allzusehr um das tägliche Brot zu sorgen brauchen.

— Annaberg, 1. Sept. In eine ganz verzwickte Lage sah sich die sächsische Behörde durch die gestern Nachmittag von hier eskortirten Zigeunertruppe gebracht. Unter Gendarmeriebegleitung langten die Eskortirten zwischen 5 und 6 Uhr in Weipert an. Die Grenzwächter weigerten sich, die Legitimationslosen in das Land zu nehmen. Nach Anfrage bei der Bezirkshauptmannschaft in Kaaden wurde den Leuten, die sich inzwischen auf dem Zollamtsplatz gelagert hatten, der Eintritt in Weipert verweigert. Um sich die Invasion vom Halse zu halten, ließ Weipert gegen 9 Uhr die Schützen aufmarschiren. Bärenstein antwortete mit einem passenden Schachzug. Hier wurde die Feuerwehr alarmirt, und so standen sich nun zwei Heere feindlich gegenüber, als wäre für einen bevorstehenden Krieg zwischen Weipert und Bärenstein die Mobilisirungsordre ertheilt. Die Zigeuner haben keine Legitimationspapiere und trotzdem sie bei Anblick des Doppeladlers in Entzücken geriethen und Oesterreich als ihre Heimath bezeichneten, weigerte sich die Weiperter Behörde, die braune Gesellschaft aufzunehmen. Seitens der Bärensteiner Behörde fragte man nun um weitere Verhaltungsmaßregeln bei der hiesigen Amtshauptmannschaft an. Unser Amtshauptmann v. Mayer ließ sofort an die Bezirkshauptmannschaft Kaden telegraphiren. Die Requisition hatte die Folge, daß von Kaden der Bescheid bei der Weiperter Behörde einlief, die Zigeuner nach Böhmen hineinzulassen. Wie sich herausstellte, war ein gleicher Bescheid an die Weiperter Behörde bereits früher ergangen. Die Letztere hatte jedoch der Anweisung keine Folge geleistet, weil dieselbe mißverstanden hatte. Heute Mittag hielt die Zigeunertruppe denn endlich ihren Einzug in Böhmen. In Weipert und Bärenstein wurde wieder abgerüstet.

— Buchholz, 1. Septbr. Das Fabrikgebäude der Firma F. Oskar Brauer hier trägt schönen Schmuck von Flaggen und grünen Gewinden. Heute vor 25 Jahren wurde dies Geschäft eröffnet, das sich jetzt eines Weltrufs erfreut, denn von allen den Buchholzer Gold- und Silber-Papier-Prägeanstalten ist die Bauer'sche die älteste und größte nicht bloß, sondern auch, was den vielgebrauchten Artikeln „Sargverzierungen" betrifft, die Erfinderin und Bahnbrecherin. Der Feier des Jubelfestes hat man große Ausdehnung gegeben.

G—. Altenburg, 29. August. Donnerstag und Freitag den 26. und 27. August fand in der großen Seitenhalle des Ausstellungsplatzes die Bäckerei- und Kochkunstausstellung statt, durch deren außerordentlich lebhaften Besuch wieder einmal bewiesen wurde, wie stark sich der „Mensch im Allgemeinen" für „etwas Gutes zu essen" interessirt. Die Ausstellung verdiente die allseitige Theilnahme in hohem Grade. Reizend war das Arrangement: Palmen und Bäume jeder Art schmückten die Wände, den Hintergrund füllte eine Berglandschaft, ausgeziert mit Tuffsteinfelsen, Fischgläsern, Schlinggewächsen; fließendes Wasser umrieselte die Fische Eisplatten frischten die Luft an und der Geschmack sämmtlicher Beschauer wurde sowohl im ästhetischen, als kulinarischen Sinne in hohem Grade erregt. Rechts zeigten sich die Bäcker, von der Frühstückssemmel an bis zu unserem weitberühmten Kaffeekuchen war Alles vertreten, links herrschten die Fleischer — sentimentale Ochsenhäupter, schmunzelnde, blinzelnde Schweinsköpfe, alle blumengeschmückt, krönten die Tafeln, auf denen das Fleisch in vorzüglicher Güte lag — ein riesiger Ochse hing an schwerer Kette von der Decke herab. — Die Mitte der Halle war mit Tafeln der Conditoren und Köche besetzt, ein „süßes" Standbild der Germania leuchtete hier, alles prangte im Schmuck des zierlichsten Zuckerwerkes. Köstliche Krebse und Hummern, Aspics, Gelées, Mojonäsen, schöngezierte Pasteten und zahllose Raritäten, für die mir der Name fehlt, reizten den Appetit. Eine gedeckte Tafel stand da mit all' dem Hübschen, was der moderne Mittagstisch verlangt, so daß man sich hinsetzen mochte und winken: nun tragt auf! sie war besonders von bewundernden Frauen umgeben. Leider mußte die Ausstellung ihrer Natur nach kurz sein — jetzt ist bereits jede Spur von ihr verschwunden, aber schon zeigt der Platz wieder ein eigenartig neues Bild. Der allgemeine Landes-Feuerwehrverein hielt seinen 3. Verbandstag in Altenburg ab und früh im Tagesgrauen trafen die auswärtigen Vereine ein. Um 7 Uhr Morgens bereits begann das Schau-Löschen und -Retten auf dem Festplatz. Die Halle — als brennend — und das Bauernhaus — als infolge von Wind gefährdet gedacht — wurden gerettet. Mit außerordentlicher Präcision arbeiteten die Spritzen, Turner, Steiger u. s. w., sämmtliche Uebungen wurden elegant und sicher ausgeführt; die Kuppel erstiegen, die Dächer besetzt — u. s. f. Sogar wurden aus dem ersten Stock des Bauernhauses Hülfe rufende Bäuerinnen durch's Fenster gerettet, was den zuschauenden Laien ein ganz besonderes Vergnügen bereitete. Eine Unmasse von Menschen füllte den Platz, gegen 11 Uhr zog die vereinigte Feuerwehr mit ihrer eigenthümlich hellen Musik nach der Stadt zurück. Dabei waren die Straßen so gefüllt, daß das Publikum kaum vorwärts konnte — trotzdem bereute Niemand, sich in das Gedränge gewagt zu haben.

— Gera, 31. August. Bezüglich der mysteriösen Affaire mit den herrenlos an dem Wege nach Röppisch aufgefundenen Kleidungsstücken wird Folgendes aus Weida berichtet. Ein dort wohnender Herr war am Dienstag, 24. August, Nachts auf dem Wege von Gera nach Weida begriffen. Unterwegs übermannte ihn die Müdigkeit und in einem Zustande höchster Schlaftrunkenheit kleidete er sich aus und legte sich am Wege zum Schlafen nieder. Als er erwachte, war es ihm bei der herrschenden Dunkelheit nicht möglich, seine Kleider

---

Zwei verschiedene Verschiedene.

Ein Brief aus Dresden an den „Sächsischen Landes-Anzeiger".

„In Leben und Dichtung gehört das Feld
Nicht dem Großen und Ungemeinen,
Und immer schwächlicher wird die Welt,
Noch kommen die Kleinsten der Kleinen."

Diesem trübseligen Klagevers des sonst humorbegabten Katers Hiddigeigei möchte man sich beinahe anschließen, wenn man einen Vortrefflichen nach dem Anderen dahingehen sieht in das Reich des Schattens!

„O Muse, leih' mir deine Schwingen!
Zwei Todtenopfer muß ich bringen!"

Das erste derselben ist der Oberlandesrabbiner für Sachsen Dr. Landau. Wer sein von weißem Bart umrahmtes Gesicht gesehen, seiner milden, versöhnlichen Rede gelauscht und sein Leben gekannt, mochte er der eingefleischteste Judenfeind sein, er ward sicher für einige Zeit zum Judenfreunde, zum Philosemiten! Er hatte einen leichten, man ist versucht zu sagen: schönen Tod! Er ward, ohne jede vorherige Aufregung, beim Schreiben eines Briefes vom Gehirnschlage getroffen! Nicht nur die hiesige israelitische Gemeinde verliert in dem Entschlafenen einen von echter Menschenliebe durchdrungenen Seelsorger, sondern Dresden überhaupt einen seiner geachtetsten Mitbürger, der wahrem Wohlthätigkeitssinn und reiner Humanität stets ergeben war. Und endlich noch verliert die Wissenschaft in ihm einen bedeutenden Gelehrten. Er war gesalbt mit dem Oele der Gerechtigkeit, sein „Schildlein" war das Recht, das „goldene Blatt der heiligen Krone" war seine unentweghare Menschenliebe! —

Und noch Einer ist dahin gegangen, der in gewissen Kreisen noch bekannter war als der eben Genannte: der alte Helfig, ein echtes Original, wie sie unsere Zeit nur selten, höchst selten noch hervorzubringen geeignet ist.

Es ist schon so: die Originale schwinden! Die Schnelllebigkeit und die Dampfgeschwindigkeit unserer Zeit, wie viele durch ihr Alter geheiligte Gebräuche, wie manch' seltsames Menschenkind tauchen sie auf ewig unter!

Friedrich Otto Helfig starb ein angehender Siebziger. Es mag ein ödes, freudeleeres Dasein gewesen sein, das der alte einsiedlerische Junggeselle führte. An ihm haben sich Heine's wehmüthige Strophen buchstäblich bewahrheitet: „Es ist eine alte Geschichte" u. s. w. Ihm war es just passirt, ihm war „das Herz entzwei" gebrochen und im weiteren Verlaufe der langsam schleichenden Tragödie seines Lebens auch der Verstand verloren gegangen!

Dennoch hatte er Eigenheiten, die auch einem geistig Gesunden nicht zum Schaden gereichen würden. Dazu gehörte die Gepflogenheit, sich täglich noch vor Sonnenaufgang in der Elbe zu baden, unbekümmert um Jahreszeit oder Witterung. Ja, er badete im strengen Winter im krystallklaren Gewässer des Prießnitzbaches. Auch ging er stets barfuß, weniger der Noth gehorchend als dem eigenen Triebe, denn es ward von Verwandten reichlich für ihn gesorgt.

Armer treuer Liebhaber! Wem kann so Etwas heute noch passiren?! Lächerlich! Und lächerlich wurdest Du unserer klugen Generation, gewaltsam zum Narren gestempelt! Welchem Gefühlvollen treten nicht Thränen des Mitleids und — Zornes in die Augen, wenn dich, den Harmlosen, der keiner Schnecke Etwas in den Weg legte, die rohe Straßenjugend zur Roserei geneckt hatte! Hiddigeigei hat nicht ganz Unrecht:

„Sind wir Katzen verstummt, so singt die Maus,
Dann schnürt auch die ihren Bündel.
Zuletzt jubilirt noch in Saus und Braus
Das Infusoriengesindel!"

A. Gt.

Aus Nah und Fern.

— Ist der Kronprinz wählbar zum Reichstage? Im Bromberger Wahlkreise hat der Kronprinz eine Stimme erhalten. Der Wahlvorstand des betreffenden Bezirkes hat diese Stimme für ungültig erklärt, weil der Kronprinz ebenso wie der Kaiser nicht wählbar sei. Dieser Beschluß ist aber kaum richtig, denn der Kronprinz ist gegenwärtig nur Prinz, und zwei preußische Prinzen, die Prinzen Friedrich Karl und Albrecht, haben früher dem Reichstage angehört. Wählbar ist der Kronprinz also wohl; anders steht die Sache freilich, wenn man in Betracht zieht, ob es für einen Thronfolger angemessen ist, ein Parlamentsmandat anzunehmen. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß auch unser Kaiser als Prinz von Preußen Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses im Jahre 1848 gewesen ist.

— Für den Fürsten von Bulgarien hat in Stettin bei einer dort vorzeitig abgehaltenen Sedanfeier eine großartige Kundgebung stattgefunden. Nach einem Hoch auf dem Fürsten Alexander genehmigte die Versammlung die Absendung des folgenden Telegrammes an denselben: „Bei einer durch die gebotenen Verhältnisse schon heute veranstalteten Sedanfeier versammelte tausend reichstreue Pommern senden Ew. Hoheit nach einem donnernden Hoch aufrichtigen Ausdruck der Bewunderung und Zustimmung zu der muthigen Rückkehr auf Ihren Thron und erklären ihren tiefen Abscheu gegen die gewaltsame Entthebung durch gedungene Verräther."

— Die gegenwärtige Hitze setzt den auf dem Marsche befindlichen Truppen in furchtbarer Weise zu. Als die von Potsdam zur Parade nach Berlin kommenden Mannschaften des 1. Garderegiments z. F. und des Lehr-Infanterie-Bataillons in Schöneberg bei Berlin einrückten, um dort Kantonnements-Quartier zu beziehen, fiel eine Anzahl derselben ohnmächtig auf der Straße um. Die Einwohnerschaft nahm sich derselben hilfreich an und schaffte Erfrischungen herbei. Acht Mann mußten direct zu Wagen in das Garnisonlazareth nach Tempelhof gebracht werden. Viele Einwohner hatten beim Einmarschiren der Truppen Gefäße mit Wasser und Essig aufgestellt, den unter Aufsicht der Officiere und Aerzte reichlich zugesprochen wurde.

— Einfaches Gerichtsverfahren. In einem westpreußischen Orte kämpften zwei Parteien heftig um die Schulzenwürde. Die Partei, die bisher im Schatten gestanden, errang den Sieg und damit das Dorfscepter. Die Verwaltungsbücher wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen, und es ergab sich, daß die aus dem Felde geschlagene Partei in mancher Beziehung im Trüben gefischt habe. In einer alsbald anberaumten Versammlung ergriff das neue Oberhaupt das Wort und hielt nachfolgende inhaltsschwere Ansprache: „Nawerslüd, met us (seiner Partei) is ma bedrügerisch umsprunge. Na de Böker heff wi söshunnert Mark to vel betahlt; nach dissem Book sint veerhunnert. Ein se in en Sunn nit thalt, blank hie upp de Disch, söhr'k hüt no tum Landrat na ***". Ein drohnender Handschlag auf das betreffende Buch mochte die Rede wohl besonders eindringlich machen; denn alsbald lösten sich zwei Personen, der frühere Scepterträger und der Rendant, von ihrem Sitze und wurden unter schallendem Gelächter unsichtbar. Nach kaum einer Stunde erschienen sie indeß wieder und legten einen gefüllten Beutel mit den Worten auf den Tisch: „Hie is das Geld". — „Goot", meinte der Schulze, „nu na dissem Book (er legte ein anderes vor) noch tweehunnert in dieselbe Tid". Auch diese wurden herangeschafft. Nachdem das Geld unter die Besitzer vertheilt war, hielt das würdige Oberhaupt folgende Schlußrede: „Nu sind wi wedder ehrlich Nawerslüd. Eun goot, Alles goot! De Versammlung is ut!"

— Ueber das Eisenbahnunglück vor Mödling bei Wien liegen nunmehr nähere Berichte vor. Es war Sonntags um 8 Uhr 10 Minuten Abends, als ein von Baden kommender Eilzug in den Lokalzug, welcher außerhalb der Station halten mußte und wegen des verstellten Geleises nicht einfahren konnte, hineinfuhr. Durch die intensive Gewalt des Anstoßes hat sich ein furchtbares Unglück ereignet. So viel bis jetzt bekannt, sind 5 Menschen todt, 20 sehr schwer verwundet. Die Anzahl der Vergnügungsreisenden war eine derart große, daß von halb 8 bis 8 Uhr drei Züge nach Wien verkehren mußten. Der Führer des zweiten Zuges hatte es unterlassen, den ihm nachfolgenden dritten Zug durch das vorgeschriebene Signal aufmerksam zu machen und so fuhr der dritte Zug auf den auf freier Strecke haltenden Zug. Durch den Zusammenstoß entgleisten die drei letzten Waggons dritter Klasse. Sie wurden eingekeilt und zertrümmert, die Passagiere in den Waggons getödtet oder schwer verwundet. Sie wurden theils in's Spital nach Mödling, theils Nachts nach Wien transportirt. Mit fünfviertelstündiger Verspätung langte der Unglückszug in Wien an. — Den Zusammenstoß schildert ein Augenzeuge in der „N. Fr. Pr." folgendermaßen: „Ich und meine Frau saßen in einem Waggon zweiter Klasse, welcher als der fünfte oder sechste von rückwärts im Zuge eingefügt war. Der Zug stand auf offener Strecke und wartete hier den Abgang eines früher vor unserem Zuge in der Station Mödling eingefahrenen Zuges ab. Es war bereits ziemlich dunkel. Mit einem Male erhielten wir, ohne daß wir früher etwas gehört hatten, einen solch intensiven Stoß, daß wir im nächsten Momente gegenseitig mit den Köpfen gegen